

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 86 (1953-1954)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Silk screen

So heisst das neue, interessante Druck-Verfahren
für moderne Reproduktionen
Besichtigen Sie bei uns die schönen Neuheiten

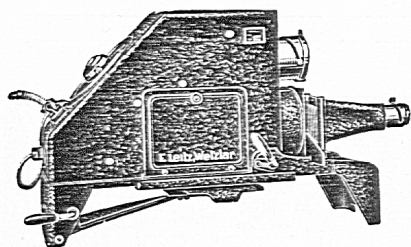
Kunsthandlung Hans Hiller, Bern, Neuengasse 21

Die gepflegte Kleidung

gibt Ihnen Sicherheit und Selbstbewusstsein!
Ob bewährte Konfektion oder besondere feine
Masskonfektion: Howald weiss wie man sich
kleidet.

 **Howald + Cie.**
Burgdorf, an der Bahnhofstrasse
Telephon 034 - 2 30 43 Gegründet 1858

Das gute *Leitz* -Epidiaskop



Ia Optik
vollendete
Bildschärfe

Drei
verschiedene
Preislagen

Viele
Referenzen
zu Diensten

Optiker Büchi, Bern, Spitalgasse 18

Schulhefte Notizcarnets

unsere **Spezialität** seit Jahrzehnten!

Vorzügliche Papierqualitäten. Grösste Auswahl in Lineaturen
und Formaten. Offerten oder Vertreterbesuch auf Wunsch.

KAISER & Co. AG., Bern

Marktgasse 39-41 Gegründet 1864

24

INHALT · SOMMAIRE

Schöner Tag im Februar	715	Aus dem Schweizerischen Lehrerverein	720	Scribes	723
Erzieherische, technische und finanzielle Fragen zum Schulhausbau	715	Aus dem Bernischen Lehrerverein	720	Le problème de l'hérédité	724
Berner Schulwarte	720	Fortbildungs- und Kurswesen	720	Silvio Pellico	725
Schulfunksendungen	720	Verschiedenes	721	Société pédagogique jurassienne	726
		Buchbesprechungen	721	A l'étranger	726

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Nidau des BLV. Sektionsversammlung Mittwoch, den 3. März, um 14 Uhr, im Hotel Walliserhof (1. Stock), Biel. Traktanden: 1. Frau Dr. H. Thalmann, Bern, spricht über «Das Stimm- und Wahlrecht der Frau in der Gemeinde». 2. Ehrungen. 3. Verschiedenes.

Sektion Seftigen des BLV. Skitage auf Engstligenalp, 29. März–2. April. Pensionspreis Fr. 12.–. Anmeldungen bis 10. März an Hans Egger, Burgwil, Burgistein.

Section de Courtelary de la SIB. Les membres de la section sont invités à participer au synode, qui se tiendra à Cortébert, le 13 mars, à 10 h., au Collège. Ordre du jour: 1. Procès-verbal. 2. Admissions, démissions, mutations. 3. Nominations: a) 3 membres du comité; b) président; c) vérificateurs; d) 2 délégués à l'assemblée des délégués; e) 1 membre du comité cantonal. 4. Divers et imprévu. 4. Conférence par M. A. Berberat, inspecteur du X^e arrondissement. «Causerie». 6. Dîner à l'Hôtel de l'Ours.

A l'issue du synode: Assemblée de district de la Caisse d'assurance des instituteurs bernois. Ordre du jour: 1. Nominations statutaires. 2 Divers et imprévu.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangsverein Bern. Hauptprobe Samstag, den 27. Februar, 16–17 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe Samstag, den 27. Februar, ausnahmsweise um 17.15 Uhr.

Seeländischer Lehrergesangsverein. Probe Dienstag, 2. März, um 16.30 Uhr, im Hotel Bahnhof, Lyss.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 2. März, 17.30 Uhr, im Theater. Extraprobe: Freitag, 5. März, 17.30 Uhr, in der Kirche Langenthal. Probe mit Orchester: Samstag, 6. März, 15.30 Uhr, in der Kirche Langenthal. Aufführungen der Johannes-Passion: Samstag, 20 Uhr in der Kirche Langenthal. Sonntag, 15.30 Uhr, in der Kirche Herzogenbuchsee.

Lehrergesangsverein Frutigen-Niedersimmental. Nächste Übung Mittwoch, den 3. März, im Hotel des Alpes, Spiez. Bitte Tombolagaben für den am 6. März stattfindenden Familienabend mitbringen. Ebenfalls Liederbuch für gemischten Chor. Auf regen Besuch rechnet der Vorstand.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe Donnerstag, 4. März, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Radioaufnahme am 12. März. Der Vorstand bittet um guten Probenbesuch. Neue Sänger und Sängerinnen willkommen.

Lehrergesangsverein Thun. Probe Donnerstag, den 4. März, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars.

Pädagogische Arbeitsgruppe Köniz. Zusammenkunft Mittwoch, den 3. März, um 16.30 Uhr, im Restaurant Liebefeld. Thema: Pädagogischer Kurs Weihnachten 1921/22 von Rudolf Steiner, 7. Vortrag.



Der Fachmann
bürgt für Qualität

Erwachsene Schülerin in
Bern findet sehr günstige

Pension

in der Elfenau gegen einmal wöchentlich ein Kind
hüten. – Anfragen Telefon 031 - 4 01 99.

59

NEUE HANDELSCHULE
BERN

Wallgasse 4 Tel. 3 07 66

Direktion: L. Schnyder

- **Handelskurse** 3, 6 und 12 Monate. Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen, Laborantinnen- u. Hausbeamtenschulen, Diplom-Abschluss.
- **Verwaltung und Verkehr:** 3, 6 und 12 Monate Vorbereitung auf Bahn, PTT, Zoll, Polizei, Hotel usw.
- **Arztgehilfenkurse:** 12 Monate gründliche Ausbildung als Arztgehilfin und Sekretärin. Eigenes Labor.

Neu: Höhere Sekretärkurse (12 Monate). (Nur für Schüler[innen] mit Handels- oder höherer Mittelschulbildung.)

Verlangen Sie die Aufnahmebedingungen.

Beginn der Kurse: April, Oktober und Januar.

Prospekte und unverbindliche Beratung durch die Direktion.

29

Bilderleisten «Hebi»
schonen die Bilder

Zu beziehen durch
BAUMGARTNER & Co., BERN
Werkstätten für Möbel und Innenausbau
Mattenhofstrasse 42 Telefon 031 - 5 49 84

257

Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in RUBIGEN 9/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

742

Schöner Tag im Februar

von Emil Schibli

*Wie ein Mädchen dem Geliebten
sich entgegensehnt
und die vorgeahnte Süsse
ihr den Busen dehnt:
Also ist auch mir zumute,
heut, im Februar:
denn nun wird es wieder Frühling.
Es ist wunderbar!
Blaue Seide ist der Himmel.
Lebensfreude dringt
in den wintermüden Adam.
Ihm ist wohl. Er singt!*

Erzieherische, technische und finanzielle Fragen zum Schulhausbau

Anlässlich des « V. Internationalen Kongresses für Schulbaufragen und Freiluft-erziehung » vom Spätsommer des letzten Jahres führte das Kunstgewerbemuseum Zürich eine internationale Ausstellung über neue Schulanlagen durch. Es ist das Verdienst der Berner Schulwarte, dass diese reichhaltige, aufschlussreiche Schau vom 15. Januar bis zum 14. März 1954 auch einer breiten bernischen Öffentlichkeit gezeigt werden kann.

Zur Eröffnung der Ausstellung fanden sich die Vertreter der Behörden, der Baufachleute und der Lehrerschaft sehr zahlreich ein und liessen sich durch fachkundige Referenten über den « neuen Schulbau » orientieren.

Die Dringlichkeit neuer Schulhausbauten

Der bernische Erziehungsdirektor, Herr Regierungsrat Dr. V. Moine, wies einleitend auf die Tatsache hin, dass sich die Schweiz und mit ihr der Kanton Bern in den nächsten Jahren vor dringliche Schulbaufragen gestellt sehen. Wenn wir auch nicht, wie das kriegsverwüstete Ausland, vor dem Zwange zu Notlösungen sprechen dürfen, so beweisen die Aussprachen der letzten zwei Jahre im bernischen Grossen Rat doch, dass auch bei uns die Schulbaufragen höchst aktuell geworden sind. Die Hauptursache ist in der kleinen Zahl der Schulbauten, die zwischen 1900 und 1950 entstanden oder doch erneuert wurden, zu suchen. Zwei Weltkriege, Wirtschaftskrisen und die grosse

finanzielle Belastung kleiner Landgemeinden verunmöglichten in der ersten Jahrhunderthälfte die Schulbautätigkeit.

Um so grösser ist heute der Nachholbedarf. Zu ihm gesellt sich, bedingt durch die höheren Geburtenzahlen, die Notwendigkeit der Eröffnung neuer Klassen. Deshalb muss trotz der zu erwartenden grossen finanziellen Belastung der Öffentlichkeit etwas geschehen. Es gilt vorab, den kleinen, finanzschwachen Landgemeinden diejenige Hilfe zukommen zu lassen, die im neuen Primarschulgesetz von 1951 vorgesehen ist. Berggemeinden mit einem Steueransatz von 3,5–4, ja von 5,5, die für 8–12 Schulhäuser zu sorgen haben, besitzen ein Anrecht auf diese Hilfe, die dem Geiste unserer staatlichen Gemeinschaft entspricht.

Ogleich wir wissen, dass die Erziehung nicht in erster Linie vom Schulzimmer oder vom Schulmobiliar abhängt, dürfen wir nicht vergessen, wie sehr Licht, Luft und gute hygienische Verhältnisse die Erziehung erleichtern und fördern. Wenn wir gleichzeitig bedenken, dass es im stolzen Kanton Bern noch Schulhäuser gibt, in denen seit Gotthelfs Zeiten nicht viel geändert hat, dann muss allen klar werden, dass da etwas zu geschehen hat.

Vorwürfe oder Befürchtungen, dass zu luxuriös gebaut werde, sind schon deshalb nicht am Platze, weil bei uns ja die einzelnen Gemeinden, wo der Bürger und Steuerzahler alles zu überblicken und zu überwachen vermag, selbständig planen. Wir müssen uns viel eher hüten, ein unüberlegtes Provisorium zu schaffen, weil es für den Augenblick die billigste Lösung scheint. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir wieder mindestens für ein halbes Jahrhundert bauen. Wir sind aber der Überzeugung, dass gerade unser Volk mit seinem gesunden Geschmack und seinem wachen Sinn dies erkennt und dafür sorgen wird, dass gut und schön gebaut wird.

Kleine Schulanlagen sind wohnlich. Sie führen weniger zur Verrohung und Vermassung. Grosse Pausenplätze für gesunde, kindliche Bewegungsfreude. (Bruderholzschiule, Basel)





Eine idyllische Baum- und Bankgruppe sollte auch in der modernen, sachlichen Schulanlage noch Platz finden. (Schulanlage in der Propstei, Zürich)

Wir dürfen ob den augenblicklichen Lasten nicht erschrecken, weil sich nach der Erfüllung der dringlichsten Aufgaben die Bauauslagen wieder auf ein normales Mass zurückführen lassen, und schliesslich die Bautätigkeit sozusagen zum Stillstand kommen wird. Es gilt deshalb, in der schwierigen Übergangszeit nicht übereilt alles ausführen zu wollen, sondern überlegt statt auf fünf auf zehn Jahre zu planen und zu verteilen.

Zum Schlusse drückte der bernische Erziehungsdirektor den lebhaften Wunsch aus, dass nicht nur die Lehrerschaft und Baufachleute, sondern Gemeindebehörden und Mitglieder der Räte die Ausstellung besuchen werden, um Vergleichsmöglichkeiten zu haben und reiche Anregungen zu gewinnen.

Erzieherische Fragen zum Schulhausbau

Zu diesem Thema äusserte sich Herr Schulinspektor Dr. W. Schweizer, Leiter der Schulwarte Bern. Er verwies einleitend auf die Schulpaläste von gestern, die nicht in erster Linie dem Bedürfnis der Schule, sondern dem Repräsentationsbedürfnis der Gemeinde entsprachen. Man sorgte für gewaltige Monumentalbauten, brachte grosse wirtschaftliche Opfer und wollte das auch nach aussen sichtbar machen; deshalb mussten die Schulhäuser an der Hauptverkehrsstrasse, an zentralen Plätzen stehen.

Heute hat man sich wieder auf den eigentlichen pädagogischen Zweck der Schulhäuser besonnen und bemüht sich, den Forderungen zu entsprechen, die vom Kinde

aus gesehen an sie gestellt werden müssen. Sie sind einmal Arbeits- und Aufenthaltsraum der Schüler und zudem ein Teil ihres Lebensraumes, ihrer Heimat.

Der Arbeitsraum

Er hat sich gegenüber früher völlig gewandelt. Das alte Schulzimmer aus Gotthelfs Zeiten mit den 5-6plätzig Reihnbänken ist längst vergessen. Es musste den militärisch auf den Lehrer ausgerichteten drei Reihen starrer Zweiplätzerpulten weichen. Genau in der Verlängerung der mittleren Reihe thronte der Lehrer auf erhöhtem Pulte. Das entsprach der damaligen Unterrichtsart, dem einseitigen Gespräch zwischen Lehrer und Schüler. Dieser « Klassenunterricht » diente fraglos der Einordnung des Einzelnen, hatte aber auch seine Nachteile: Der Schwache fiel aus, und der Bequeme konnte leicht ausschöpfen.

Heute sucht sich eine freiere Gestaltung des Unterrichtes durchzusetzen. Der extreme Einzelunterricht mit Minimalpensen, welche durch die Kinder selbständig erarbeitet werden sollten, ihnen aber, wie im Dalton-Plan, nach Erfüllung der Minimalforderungen volle Beschäftigungsfreiheit gewährt, wird allerdings für unsere Verhältnisse kaum das Ideal sein. Man wird sich wohl eher den Versuchen anschliessen, welche eine Verbindung der gemeinsamen Klassenarbeit, des Gruppenunterrichts und der Einzelbeschäftigung anstreben.

Übrigens ist die Einzelarbeit des Schülers, die stille Beschäftigung, in unseren Landklassen mit mehreren Pensen längst heimisch. Es gilt nur, sie zu aktivieren, damit die Einzelbeschäftigung nicht zur Verlegenheitsarbeit degradiert wird.

Diese neuen Arbeitsformen stellen nun gewisse Forderungen an den Arbeitsraum des Schülers. Wer das Unterrichtsgespräch oder die Gruppenarbeit pflegen will, muss von der starren zu lockeren Bestuhlung, von der althergebrachten Sitzordnung in gleicher Front, die im Kino, im Theater oder in der Kirche ihre Berechtigung hat, zur Möglichkeit der Umgruppierung der Bestuhlung übergehen können. Die Schüler, welche im Unterrichtsgespräch miteinander sprechen, sollten sich doch gegenseitig sehen, was aber durch die starre Bestuhlung sehr erschwert wird.

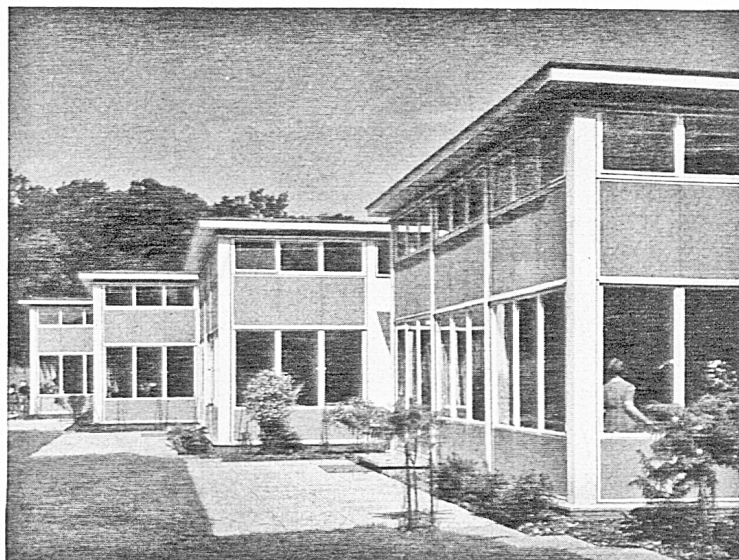
Weil sich die genannten neuen Arbeitsformen ganz deutlich anzeigen, haben wir ihnen bei neuen Schulhausbauten heute Rechnung zu tragen. Wir dürfen nicht allein an die heutigen, augenblicklichen Bedürf-

nisse denken, nicht nur für die nächsten 10 oder 20 Jahre planen, sondern wirklich für die Zukunft bauen.

Die aufgelockerte Bestuhlung schliesst nun aber automatisch gewisse Forderungen an den Schulraum ein. Er muss vorab genügend gross sein und sollte sich der quadratischen Form annähern. Der überlieferte schmale, lange, schlauchförmige Raum eignet sich nicht für die neuen Unterrichtsformen. Wenn wir überdies bedenken, dass auch ein Sandkasten und ein Terrarium noch Platz finden sollten, dann verstehen wir das Begehren, dass ein Schulraum für 40 Schüler 65 m² Fläche aufweisen müsse. Diese Rechnung berücksichtigt die heutigen Schülerzahlen, doch ist zu hoffen, dass die Klassen wieder einmal auf das gesunde Mass von 25 Schülern absinken und so eine freie Gestaltung des Unterrichts erleichtern.

Der Referent streifte im Zusammenhang mit den Unterrichtsformen die Frage, ob denn der bernische Lehrer überhaupt die Möglichkeit der freien Gestaltung des Unterrichts besitze, was absolut bejaht werden konnte. Die Lehrerschaft ist in dieser Beziehung völlig frei. Natürlich muss ein verbindlicher Lehrplan eine gewisse Ordnung schaffen, aber innerhalb dieses Planes ist den Lehrkräften volle Freiheit der Gestaltung belassen, so dass man füglich feststellen darf, dass der bernische Lehrer wohl einer der freiesten Arbeiter überhaupt ist.

Dann wies der Referent nachdrücklich auf die Notwendigkeit von Ausweich- und Spezialräumen hin. Sie erübrigen sich wohl für die ersten Schuljahre, aber Handarbeits- und Haushaltungsschulräume für Mädchen, Bastel- und Werkräume für den Handfertigkeitsunterricht der Knaben sind kein Luxus, sowenig wie Spezialräume für Naturkunde- und Physikunterricht der Sekun-



Englischer Primarschultyp. Staffelung der Bauten und Oberlichter für genügenden Lichteinfall. (Aboyne Lodge, St. Albans)

darschulen. Einsparungen, die durch Weglassen eines Spezialraumes für Physik, Naturkunde oder Handfertigkeit erreicht werden, sind im Grunde genommen sehr fragwürdig, weil bei der Benützung des ordentlichen Klassenzimmers dieses und das Schulmobiliar bedeutend mehr leiden.

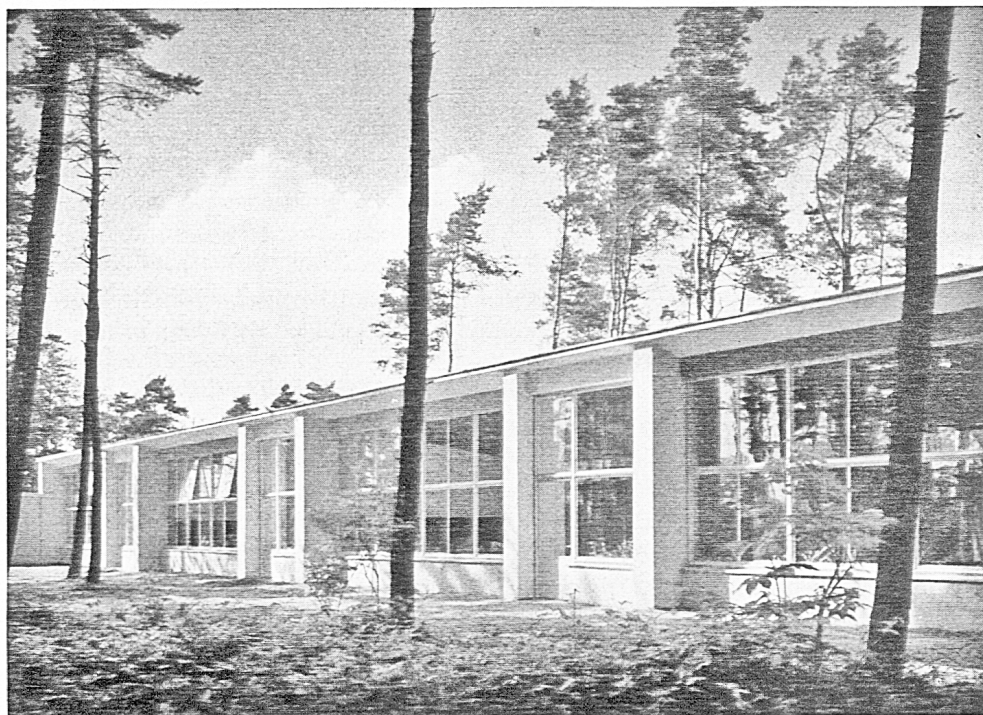
Ein Pflanzgarten und ein biologischer Garten können überall eingerichtet werden und sind längst keine neue Forderung mehr. Das gleiche kann in grösseren Verhältnissen von einer kleinen Aula, die auch als Singsaal und Theater- und Konzertraum dient, gesagt werden.

Die Schulhausanlage als Teil der kindlichen Umwelt

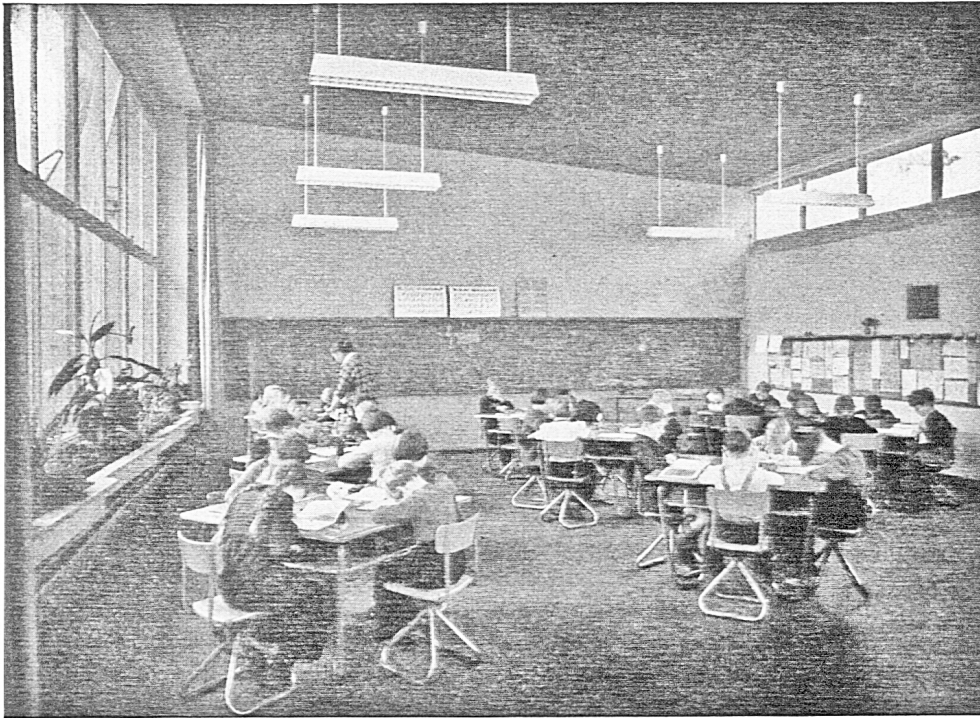
Im 2. Teil seines Referates kam Herr Schulinspektor Dr. Schweizer auf die Schulhausanlage als Lebensraum des Kindes zu sprechen. Er wies auf die Bedeutung des Heimatgefühls in der Erziehung des Menschen hin und stellte fest,

dass ein Mensch, der nicht im Heimatboden verwurzelt ist, auch im Geistigen keinen festen Standort findet. Er zitierte Eduard Spranger, der unermüdlich die Bedeutung der Kindheitserlebnisse betont und sagt, dass das Dasein eines Menschen, der keine Heimat kennt, auch keinen tieferen Mittelpunkt habe.

Nun ist es aus verständlichen Gründen in der Großstadt viel schwieriger, dieses Heimatgefühl zu pflanzen und zu pflegen, als etwa im Bauernhaus. Um so mehr gilt es, das Heimatgefühl durch einen kindertümlichen



*Schule in der Walsiedlung
Leverkusen (Deutschland).
Vergleiche Innenansicht, S. 718.*



Klassenraum in der Schule Leverkusen. Vergleiche Aussenansicht, S. 717.

Schulhausbau zu fördern, um der Vermassung zu steuern und den Schülern die nötige Heimatverbundenheit zu erleichtern. Dazu müssen aber die Grössenverhältnisse den Kindern angepasst werden. Gewaltige Portale, gegen die sich mehrere Schüler stemmen müssen, wenn sie sie öffnen wollen, sind für Kinder weder bequem noch behaglich und fördern die Verbundenheit mit dem Bau in keiner Weise. Die grossen Treppenhäuser und die langen Gänge sind nicht dazu angetan, dass sich die Kleinen heimisch und geborgen fühlen; sie wecken im Gegenteil das Gefühl des Verlorenseins und erzeugen ja auch bei Erwachsenen eine ungemütliche, unpersönliche, frostige Stimmung.

Für die Volksschule sollte daher das Schulhaus in der Regel nicht höher als zweigeschossig sein. Dreigeschossige Schulhäuser sollten die Ausnahme bilden. In Schulhäusern für die Unterstufe ist eine Beschränkung auf 3–6 Klassen sehr wünschenswert, eine Normalschule sollte nicht mehr als 8–12 Klassen und die nötigen Spezialräume umfassen. Grossschulhäuser mit 12–20 Klassen sollten eigentlich nur mehr für höhere Schulen, Handels- und Gewerbeschulen und Gymnasien in Frage kommen.

Natürlich muss auch das Mobiliar dem kindlichen Maßstab angepasst werden; die Kleinmöbel der Kindergärten sollten heute für die untersten Klassen eine Selbstverständlichkeit sein.

Nur so erreichen wir, dass sich vorab die Kleinsten nicht armselig und verloren vorkommen, dass sie zu einem Vertrauensverhältnis zu «ihrem Schulhaus» gelangen, weil sie in der Lage sind, ihre nächste Umgebung wirklich zu durchdringen.

Schliesslich äusserte der Referent den Wunsch, dass das Schulhaus möglichst im Quartier der Schüler stehen sollte. Für sie wird dadurch der Schulweg kürzer und weniger gefährlich. Die Lage im Quartier erleichtert zudem die Fühlungnahme zwischen Eltern und Schule.

Die Eltern werden sich eher zu einem Schulbesuch oder zur Teilnahme an einem Elternabend oder zum Besuch einer Schüleraufführung entschliessen, wenn sich das Schulhaus nicht allzu weit weg befindet.

Abschliessend stellte Herr Dr. Schweizer fest, dass sich in den letzten Jahren bedeutende Wandlungen vollzogen haben und noch weiter vollziehen werden. Wir haben deshalb die Pflicht, nicht nur für die nächsten 10 Jahre Vorsorge zu treffen. Wenn im Hinblick auf gewisse pädagogische Gegebenheiten Wünsche zum Schulhausbau geäussert werden, ist dies selbstverständlich. So wird sicher jedem aufgeschlossenen Bürger klar, dass z. B. heute, wo in der Schule vermehrt gemalt und

modelliert wird, im Klassenzimmer ein Wandbrünnli erwünscht ist. Wenn wir daran denken, dass zudem mehrmals täglich drei bis vier Wandtafeln gereinigt werden müssen, dass wir für das Aquarium Wasser brauchen, und wenn wir uns überdies überlegen, wie der Handarbeitsunterricht erleichtert wird, wenn sich im Handarbeitsraum selber Wasser für das Händewaschen vorfindet, dann sprechen wir sicher nicht mehr von Luxus, der ja auch vom pädagogischen Standpunkt aus nicht erwünscht ist.

Zum Schluss dankte der Referent den Architekten, die sich den neuen Strömungen gegenüber sehr aufgeschlossen zeigen und äusserte den Wunsch, die Umgebung des Schulhauses nicht in allzu nüchterner, sachlicher Weise bis auf den letzten Quadratmeter in den Asphaltbelag des Pausenplatzes oder in die Geräte- und Spielplatzanlagen einzubeziehen, sondern auch da oder dort eine idyllische Baum- und Bankgruppe zu schaffen, etwas abseits vom Lärm ein lauschiges Plätzchen, ein Stück Heimat des Kindes nicht zu vergessen.

Technische und finanzielle Fragen zum Schulhausbau

Hierüber sprach der stadtbernerische Baudirektor II, Herr Gemeinderat Dr. E. Anliker. Er führte aus:

Wandlungen im Schulhausbau

Der Schulhausbau stellt die Bauleute vor eine schöne, aber schwere Aufgabe. Die Aufgabe ist schön, weil es gilt, einen Zweckbau zu erstellen, der als Schulhaus erkannt werden soll; sie ist schwer, weil die Bauleute von vornherein nicht frei sind. Terrain und Wünsche der Gemeinde sind gegeben und den vorgeschriebenen Normalien muss entsprochen werden, sofern man Anspruch auf Subventionen erhebt.

Im Gegensatz zu früher wird heute für das Kind gebaut. Ursprünglich musste die Schule in Privathäusern

untergebracht werden, die oft nur genügend Raum boten, wenn eine bestimmte Zahl von Schülern schwänzte. In einer langen Entwicklung gelangte man dann zu dem uns allen bekannten nüchternen Schulhaus, zu der trostlosen Schulkaserne oder zu dem monumentalen Repräsentationsbau mit den Türgriffen für Athleten, mit mächtigen Treppenhallen, aber völlig ungenügenden Höfen und Pausenplätzen. Die Klassenzimmer wurden auch nach Norden orientiert und Spezialräume waren nur in ungenügender Zahl oder gar nicht vorhanden.

Heute ist eine völlige Abkehr von dieser Bauart festzustellen. Die Architekten suchen Auflockerung der Bauten zu erreichen und kümmern sich um genügende Spielplätze und Grünflächen. Die Umgebung des Schulhauses liegt ihnen ebenso am Herzen wie die Ausgestaltung der Räume.

Hier setzt nun allerdings gerade die Kritik an, doch kann immer wieder festgestellt werden, dass anfängliche Gegner an der neuen Bauweise Wohlgefallen finden, weil sie mit der Zeit die Vorteile erkennen müssen, welche darin bestehen, dass die Kleinen eine ruhige, heimelige Ecke für ihre Spiele vorfinden, während sich die Grossen nach stundenlangem Stillsitzen ungehindert austoben können.

Auch bei der Beschaffung des Mobiliars und der übrigen Ausstattung muss immer wieder das Kindertümliche mit dem Zweckmässigen in Übereinstimmung gebracht werden. Dabei ist auch hier nicht an die Repräsentation, sondern an die eigentliche Schultube zu denken. Sie muss auch dort die Hauptsache bleiben, wo das Schulhaus das einzige öffentliche Gebäude der Gemeinde bildet. Zudem darf füglich verlangt werden, dass das neue Schulhaus nicht schon am Einweihungstag wieder veraltet ist.

Die Kosten

Massgebend bei allen diesen Fragen sind natürlich die Kosten. Da muss nun einmal mit aller Deutlichkeit festgestellt werden, dass wir heute nicht teurer bauen als um die Jahrhundertwende, wenn wir auf den Geldwert abstellen. Man hatte damals die gleichen Sorgen wie heute. So veröffentlichte beispielsweise die Stadt Zürich 1910 einen « Bericht des Stadtrates über die Untersuchungen betreffend die hohen Baukosten der städtischen Schulhäuser in Zürich und die Möglichkeit von Ersparnissen. »

Auch heute versucht man immer wieder Einsparungen zu erzielen. Doch erlebt man recht oft, dass das, was aus ehrlichem Sparwillen gestrichen wurde, später dann doch viel teurer nachgeholt werden muss. Die Erfahrung lehrt ferner, dass im Bauen das Billige auf die Dauer immer das Teurere ist.

Die Kritiker vergessen recht gerne, dass sich die Baupreise nicht nur für Schulhäuser, sondern auch für Wohnbauten verdoppelt haben, dass man zudem heute im Wohnungsbau auch nicht mehr die Beispiele der Jahrhundertwende nachahmt. Das Schulhaus, das für viele Hunderte von Schülern erstellt wird, muss naturgemäss ganz besonders gut und solid gebaut werden, wenn es nicht nach kurzer Zeit zur « Verdrusskiste » der Gemeinde werden soll.

Die Berechtigung des Vorwurfes, dass beim modernen Schulhausbau der Landverbrauch übertrieben, dass

ein zu grosser Aufwand getrieben werde, ist im Kanton Bern von amtlicher Stelle verneint worden. Die Staatswirtschaftskommission des Kantons Bern hat, gestützt auf eine Anfrage im Grossen Rat, die Verhältnisse untersucht und den Vorwurf als unbegründet abgelehnt. Die grosse Belastung der kantonalen Finanzen durch Schulhausbausubventionen ist auf den gewaltigen Nachholbedarf und auf die grosse Vermehrung der Schülerzahlen zurückzuführen. Die auch auf dem Lande feststellbare Tendenz einer hübschen Gruppierung der Schulbauten, der Trennung von Schulräumen und Lehrerwohnung ist nicht die Ursache der Verteuerung. Überall wird nämlich die Erfahrung gemacht, dass die kleinen Schulbauten billiger sind als die grossen. Aus diesem Grunde sind wir z. B. dazu gekommen, in den einzelnen Quartieren für die Unterklassen dem Pavillonbau den Vorzug zu geben. Er weist nur reine Klassenzimmer, keine Spezialräume auf. Die Kosten für das reine Klassenzimmer ohne Zutaten belaufen sich durchschnittlich auf Fr. 100 000.—. Für die Oberklassen wählen wir gewöhnlich den grösseren Schulbau mit den nötigen Spezialräumen, dessen Grösse sich nach dem Raumbedarf und der Besetzung richtet. Im grossen Schulhaus belaufen sich die Kosten pro Schulraum (also nicht nur Klassenzimmer, sondern auch Spezialräume) auf durchschnittlich Fr. 200 000.—.

Man wird also Einsparungen erzielen, wenn besondere Schulhäuser für Oberklassen mit den nötigen Spezialräumen für ein grösseres Einzugsgebiet errichtet werden können. Älteren Schülern darf man auch einen längeren Schulweg zumuten.

Der dauernde Einwand, dass mit mehrgeschossigen Bauten gegenüber dem Pavillonssystem an Land und Baukosten grosse Einsparungen erzielt würden, hat nur bei extremen Lösungen seine Berechtigung. Die von den Gebäuden beanspruchte Fläche ist bei vier eingeschossigen Trakten natürlich grösser, als wenn man diese zu einer Schulkaserne aufeinanderstellt. Dagegen ist der Bedarf an Pausen-, Turn- und Spielplätzen in beiden Fällen gleich, weil ja gleichviel Kinder da sind. An einem städtischen Beispiel hat sich ergeben, dass der Bau eines dreigeschossigen Schulhauses an Stelle von zwei zweigeschossigen eine Landersparnis von nicht ganz einem Prozent ergeben hätte. Dagegen wäre der umbaute Raum um über 400 m³ grösser gewesen. Einer geringen Einsparung an Terrain stand also eine grössere Erhöhung der Baukosten gegenüber. In Zürich haben eingehende Untersuchungen die « selbst für Fachleute überraschende Tatsache » gezeitigt, dass bei gleichem Raumprogramm mit einer viergeschossigen Anlage an Stelle einer zwei- oder dreigeschossigen nur 1–2% an den Baukosten eingespart würden, dass man aber dafür alle Nachteile des Großschulhauses (Lärm, Vermassung usw.) in Kauf nehmen müsste.

Die aufgelockerte Bauweise ist also an und für sich nicht aufwendiger als das « alte » Schulhaus. Das moderne Schulhaus beansprucht mehr Land und Geld, weil es heute endlich den nötigen Umschwung und genügende Turnplätze erhält. Auf diese Einrichtungen, die ja auch den Sportvereinen dienen, will aber im Ernst niemand verzichten.

Schulhäuser müssen solid gebaut sein, das ist aber kein Luxus, so wenig wie die künstlerische Ausschmück-

kung, die ja selten genug 1–2% der Bausumme ausmacht. Nur deswegen, weil ein Schulhaus von 1954 anders aussieht als dasjenige von 1900, besteht aber kein Grund, von zu grossem Aufwand oder gar von Luxus zu sprechen.

E. Hegi, Schulinspektor

Berner Schulwarte

Ausstellung : Das neue Schulhaus

Vom 15. Januar bis und mit 14. März 1954. Geöffnet Dienstag bis Samstag von 10–12 und 14–17 Uhr, Sonntag von 10–12 Uhr. Montag geschlossen. Eintritt frei. Führungen nach Vereinbarung. Der Ausstellungskatalog ist in der Ausleihe der Schulwarte käuflich.

Schulfunksendungen

Erstes Datum : Jeweilen Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum : Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15.00 Uhr)

2. März/10. März. *Der letzte Graf*. In einem Hörspiel wird der Untergang des letzten Greizer Grafen geschildert, womit zugleich ein anschauliches Beispiel für den Verfall und Untergang des Rittertums überhaupt geboten wird.
3. März/8. März. *Wolle! Wolle! Wolle!* In einer Hörfolge schildert Ernst Grauwiler, Liestal, die Bedeutung der Wolle, und lässt verschiedene Schafzüchter über die Gewinnung der Wolle berichten. Es handelt sich dabei um die erste Sendung eines Zyklus über Wolle, der besonders auch für die Töchter von Interesse sein wird.
4. März/12. März. *Am Sonnenhang*. Dr. Konrad Escher, Zürich, führt die Hörer im Vorfrühling an eine Stelle reichen, erwachenden Lebens, um sie in botanisch zoologischen Betrachtungen für die Naturbeobachtung zu begeistern.
9. März/17. März. *Londoner Nebel*. Hermann Kipfer, Köniz, schildert das Leben in London bei dichtem Nebelwetter. Zur Vorbereitung der Sendung wird man die Schüler mit der Entstehung des Nebels vertraut machen.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Culture et Tourisme. Die schweizerische gemeinnützige Vereinigung «Culture et Tourisme», rue du Midi 15, Lausanne, veranstaltet zu sehr günstigen Bedingungen Gruppenreisen für Studenten und Schüler mit oder ohne Begleitung ihrer Lehrer, unter der Leitung sachkundiger Führer. Im Frühling dieses Jahres kommen zum Beispiel zur Durchführung:

Paris, 8–9 Tage, Preis Fr. 210.—
 Rom, 11 Tage, Preis Fr. 240.—
 Marokko, 12–14 Tage, Preis Fr. 400.—

Es wird auch die Organisation besonderer Reisen übernommen.

Ausführliche Programme, auch für Sommerreisen, und nähere Aufschlüsse sind bei der oben angegebenen Adresse einzuholen.

Der Präsident des SLV: Hans Egg

Internationaler Lehrgang für Montessori-Pädagogik. Vom 24. April–15. August 1954 findet in Frankfurt a. M. ein Kurs zur Ausbildung von Montessori-Lehrkräften statt, veranstaltet von der Deutschen Montessori-Gesellschaft, unter persönlicher Leitung von Herrn M. Montessori und unter Förderung der Pädagogischen Arbeitsstelle in Wiesbaden.

Programme und Auskünfte durch die Deutsche Montessori-Gesellschaft, Fellnerstrasse 1, Frankfurt a. M.

Das Sekretariat des SLV

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Burgdorf des BLV. Sektionsversammlung vom 17. Februar, nachmittags 13.30 Uhr, im Pestalozzischulhaus. Präsident Schläfli, Wynigen, konnte etwas über 50 Kolleginnen und Kollegen begrüßen. Er gedachte zuerst in ehrenden Worten der verstorbenen Kollegin, Frau Schweizer, Rotenbaum.

Wahlen : Da die Vorschläge des Vorstandes und der örtlichen Lehrerkollegien nicht vermehrt wurden, waren die Wahlen rasch erledigt. Der Vorstand wird sich im neuen Geschäftsjahr wie folgt zusammensetzen: Paul Räber, Burgdorf, Präsident; Fr. Rosalie Hofer, Burgdorf, Sekretärin; Ernst Schneider, Burgdorf, Kassier; Beisitzer: Fr. Lotti Mumprecht, Kirchberg; Werner Grimm, Burgdorf; Fritz Werren, Kirchberg; Albert Gysling, Alchenstorf. Als Delegierte wurden bestimmt: Fr. Mumprecht, die Kollegen Grimm, Werren und Schneider.

Mutationen : Drei Austritten steht ein Eintritt in die Sektion gegenüber.

Kurswesen : Geplant sind durch die Herren Schulinspektoren Sprachkurse. Weiter wird in Burgdorf ein Biologiekurs der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform durchgeführt werden.

Verschiedenes : Lehrerergangsverein und abstinenter Lehrerverein danken für die finanzielle Unterstützung. Paul Fasnacht, Präsident des LGV, fordert zum Mitsingen auf. – Der Vorstand schlägt der Sektion eine bahntechnische Exkursion mit der BLS vor. Es braucht aber 50 Teilnehmer. Der Vorschlag findet ein reges Echo. – Herr Dr. Schwab macht auf die Kurse des Nansenbundes in Schwalbach bei Wiesbaden aufmerksam.

Im 2. Teil führte uns Herr Dr. Schwab 3000 Jahre zurück. «Echnaton, ein Vorläufer des Christentums». Der Uneingeweihte geriet in Staunen, dass ein Jüngling auf dem Königsthron so «moderne» Religion-Reformpläne durchzuführen suchte. Friede, setzte Echnaton als Losung für seinen Glauben. Aton, der Sonnengott, wurde Alleingott. Er liebt die Wahrheit, hasst Kriege, verlangt Liebe und Barmherzigkeit, will keine Menschen zum Opfer, fordert die Heiligkeit der Ehe und Familie und setzt die Frau dem Manne gleich. Sind das nicht christlichere Gedanken, als sie heute in vielen Christenmenschen lebendig sind? Oder wie christlich ist Echnatons Hymnus, den der Psalmist des 104. Psalmes sehr wahrscheinlich als Vorlage benutzt hat! Kriege zerstörten das Reich; der von seinem Glauben überzeugte König sah tatenlos zu. Zu seinem seelischen Leiden kam nun auch ein körperliches, das ihm im Alter von 28 Jahren den Tod brachte. – Alle seine Lehren wurden durch seine Nachfolger wieder abgeschafft, und die Ägypter verfielen wieder in den gespenstischen, abergläubischen, düstern und kriegerischen Amon-Glauben zurück. – Durch Lichtbilder aus Ägypten wurde der Vortrag noch lebendiger gestaltet. Wir danken dem Referenten für seinen wirklich klaren und hochstehenden Vortrag, der uns stark zu beeindrucken vermochte.

Sdr.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Internationale Studienwoche zur Förderung des europäischen Gemeinschaftsgedankens, für Lehrer aller Stufen, Studenten und Jugendleiter, vom 11.–20. April 1954 im *Europa-Haus, Marienberg*, Westerwald (Deutschland). Hauptsprache: Französisch; Übersetzungen nach Bedarf. Kosten, alles inbegriffen: DM 15.—. 30% Reduktion auf der Deutschen Bundesbahn. (In Ausnahmefällen kann das Europa-Haus auch einen Teil der Fahrtkosten übernehmen.)

Themen: Die Fächer Geographie, Geschichte, Sprachen, Staatsbürgerkunde in der Schule – Der Gebrauch der Schulbücher. Leitung: P. Matis, Professeur, 428, Les Ravins, Wepion (Belgique).

Programme durch das Europa-Haus. (Die Teilnehmer werden gebeten, sich anhand des Programms auf die Diskussionen vorzubereiten.)

Spielwoche vom 4.-10. April 1954 auf den Herzberg. Sie werden dort Gelegenheit haben, nebst vielen kleineren Heim- und Gesellschaftsspielen besonders auch Turn- und Tummspiele, Ball- und Mannschaftsspiele, Geländespiele, Jeux dramatiques und Tanzspiele zu erproben und daneben Anregungen für Lagerfeuergestaltung, Heimabende und weitere Randgebiete des Spielens zu holen.

Ein wesentlicher Teil der Kursarbeit wird dem Basteln von Spielmaterial, dem Erfinden und Erarbeiten neuer Varianten zu bereits bekannten Spielen und dem Erfahrungsaustausch gewidmet sein.

Das Kursgeld beträgt Fr. 20. — plus Kosten für Unterkunft und Verpflegung Fr. 45. — bis 51. — je nach Unterkunft.

Alle Teilnehmer sind gegen Unfall versichert.

Die Anmeldungen sind bis zum 25. März 1954 an den Freizeitdienst Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 8, zu richten.

4. Volkstanzwoche im Tessin. 4.-10. April 1954 im Jugendferienheim « An der Sonne », Lugano-Crocifisso. Nur für Teilnehmer mit Kenntnis der Grundschriffe und einfachen Tanzformen (Fortgeschrittene). Leitung: Klara Stern, Zürich, Willy Chapuis, Rapperswil (Volkstanz), Ingeborg Baer-Grau, Dübendorf (Singen, Instrumentalspiel, Musikbegleitung). Ausführliche Programme und Anmeldung bis 27. März bei Willy Chapuis, Rapperswil/Aargau.

Skikurs der Sektion Oberemmental des BLV. Bissige Bise, dann Regen und Schnee und schliesslich Nebelwogen und Reif schickte der Wettergott den Teilnehmern (fast drei Dutzend waren es) am Sektions-Skikurs. Er weiss gar wohl: Die Landsleute dort sind wetterfest, und geschämig wäre es von ihnen, es nicht zu sein. Drei Skilehrer, die Herren Hofer, Gerber, Stäger, leiteten in drei, nach dem Können gestuften Gruppen die Arbeit — vorbildlich. Ich werde es immer wieder sehen, wie mühelos und schön sie die Schwünge anzusetzen und auszulassen wussten. Ich, mit meinen eingeschlifften Gewohnheiten aus einer Handvoll verschiedener Fahrweisen, konnte nicht erwarten, in den drei Mittwochtagen der ersten Hornung-Wochen meine Fehler wieder auszuschleifen. Aber wie es gehen soll, das weiss ich jetzt. Den jüngeren Kollegen, die gut und gerne fahren, wurde Methodisches geboten, das sie suchen: Übungsketten, Spiele und Herr Stägers Buben zeigten trotz des Wetters Unbill ihren fröhlichen Betrieb. Abfahrtsübungen beim Sörenberglift bildeten den Schluss mit Inspektion durch Herrn Balmer. Der Kurs war schön. Jeder hatte sich bemüht, den andern zu verstehen. B.

VERSCHIEDENES

Neue Lieder von Werner Bühler. In der vierten « Konzertstunde am Kaminfeuer » im Saal des Lyceumclubs Bern, sang Irma Keller, eine begabte junge Altistin aus Zürich, begleitet von der Pianistin Margrit Hartmann-Seifert, Goethe-Schubert-Lieder, fünf gefällige Brahmslieder und als Mittelpunkt dieser gut besuchten « Musikstunde » sieben neue Lieder von Werner Bühler, Lehrer in Utzenstorf, nach Texten von Lenau. Ein Zyklus schönster Lyrik, diese Lenedgedichte, die sich in der Vertonung strahlend hebt, grosse kühne Bogen schlägt und von der Interpretin letztes Können verlangt, wenn sie unvermittelt in Melancholie zurückfällt. Irma Keller, die die Uraufführung wagte, setzte ihr Bestes ein und erntete spontanen, warmen Dank dafür. D. Meier

Bernischer Verein für Familienschutz. Auf den 22. Februar hin haben wir an alle Haushaltungen der deutschsprachigen Gemeinden unseres Kantons erneut sechs ansprechende, preis-

werte Trauerkärtchen mit Couverts versendet. Im Gegensatz zu den Glückwunschkärtchen sind solche Trauerkärtchen, wenn man sie benötigt, meist nicht zur Hand. So hoffen wir, mit diesem neuen Versand auch einem praktischen Bedürfnis zu dienen.

Unsere Bitte, sehr geehrte Damen und Herren: Sie möchten bei Ihren Schülern auf unser bescheidenes Werk hinweisen und die Schüler bitten, dass sie zu Hause bei ihren Eltern ein gutes Wort für unser Werk einlegen.

Ihr Wohlwollen unsern Bemühungen gegenüber verpflichtet uns schon jetzt zu herzlichem Dank. Das Mittragen Ihrerseits bedeutet uns aber auch eine Ermutigung in der Verfolgung des Zieles, das sich der Bernische Verein für Familienschutz (ehemals Bernischer Verein für Kinder-, Frauen- und Familienschutz) gesetzt hat.

Für weitere Auskünfte, ebenso für die Überlassung des Jahresberichtes, halten wir uns gerne zu Ihrer Verfügung und entbieten Ihnen unsere achtungsvollen, freundlichen Grösse.

Bernischer Verein für Familienschutz

Der Präsident: Pfr. A. W. Vögeli, Wynigen.

Der Geschäftsführer: Fritz Wenger, Lehrer, Burgdorf.

BUCHBESPRECHUNGEN

Heinrich Gutersohn, Landschaften der Schweiz. Zürich. Buchergilde Gutenberg. Fr. 9.50.

Der hochverdiente Professor für Geographie an der ETH, Dr. H. Gutersohn, schenkt uns in der wissenschaftlichen Reihe « Forschung und Leben » der Buchergilde Gutenberg eine Darstellung von vierzehn der vielgestaltigen Schweizer Landschaften. Aus der Vielfalt der Gebiete hat der Verfasser folgende herausgelesen: Napf — Huttwil — Egnach — Lavaux — Freiberge — Hochtal von La Brévine — Vallée de Joux — Uetikon am Albis — Wohlen AG — Rheinwald — Braunwald — Val d'Anniviers — Aargau — Zürich; dazu folgt eine Abhandlung über « Landschaftstypen », ein Kapitel, das den Leser dazu führt, den Typ mit der wirklichen Landschaft zu vergleichen und die Eigenart derselben klarer zu erkennen.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den unter sich so verschiedenen Landschaften bringt jedem Geographen und jedem gebildeten Leser überhaupt reichen Gewinn. Er wird sich auch bewusst, welchen hohen Standpunkt sich der Verfasser erwählt hat, unter anderem in dem Bestreben, aufmerksam zu machen auf die Probleme, die sich aus der Erkenntnis der begangenen Fehler in der Besiedlung, in der Verschleuderung des Bodens ergeben. Er macht aufmerksam auf die Landes-, Regional- und Ortsplanung, und er mahnt uns an unsere Pflicht dieser Sache gegenüber mit den Worten der Einleitung: « Wir sind nicht nur verantwortlich für unser privates Tun und Lassen, wir sind auch Treuhänder unserer Landschaften, deren Mängel wir ausmerzen, deren inneren Wert wir erhalten, ja die wir sogar im Wert gemehrt unsern Nachkommen übergeben wollen. »

Die vielen guten Photographien und deren Auswertung, sowie die wertvollen Zeichnungen und statistischen Zusammenstellungen helfen, dem Ideengang des Wissenschaftlers leichter zu folgen. Das Werk fügt sich in aufsteigender Linie den ausgezeichneten Publikationen anderer Schweizer Geographen an, die dem Geographen, dem Lehrer, dem Methodiker eine unschätzbare Bildungsquelle und Unterrichtshilfe sind.

P. Howald

Die Schweiz, Arbeit und Leben, herausgegeben von Werner Reist, Verlag Mensch und Arbeit. Zürich 1951.

Das etwas über 200 Seiten starke Werklein ist die schöne Frucht einer Gemeinschaftsarbeit, an der neben dem Herausgeber der verdiente Berner Publizist Dr. h. c. Ernst Schürch massgeblich beteiligt ist: er zeichnet für die Gesamtdredaktion

und steuert zwei gewichtige Aufsätze bei; der eine, «Die Schweiz als Ausnahme», leitet das Buch verheissungsvoll ein und gibt dem ersten Hauptteil, der im übrigen dem Wehrwesen und der internationalen Stellung der Schweiz gewidmet ist, Titel und Richtung. Der weitere Inhalt ordnet sich den Gesamtthemen «Die Schweiz an der Arbeit» und «Gastliche Schweiz» ein. Rund zwei Dutzend Mitarbeiter aus Zürich, Bern, Basel usw. beleuchten die Zweige des schweizerischen Wirtschaftslebens und würdigen die vielgestaltigen Fragen rund um den Verkehr in und nach der Schweiz. Der durchwegs wertvolle Text wird von vielen eingestreuten kolorierten Zeichnungen namhafter Künstler, Kunstdruck-Abbildungen und Fotos unterstützt, so dass sich ein gediegener und «anmücheliger» Gesamteindruck ergibt.

Dieses «Zeitbild in der Jahrhundertmitte» – so der Untertitel – ist eine volkswirtschaftliche und wirtschaftsgeographische Fundgrube, mehr: eine rechte «Schweizerkunde».

Hans Sommer

Martin Schmid/Hans Meuli: Bekanntes und unbekanntes Graubünden. Artemis Verlag, Zürich.

Ein erfreuliches Bändchen! Auf 130 Seiten, eine Reihe guter Photographien und eine Menge wertvoller Zahlenübersichten inbegriffen, wird viel Bekanntes in neuen interessanten Zusammenhängen, aber auch viel ganz Neues in spannender Art dargestellt. Die beiden Kenner Graubündens bringen in warmer Anteilnahme an ihren schönen, aber mit grossen Schwierigkeiten kämpfenden Bergkanton sachlich zuverlässig alles, was der Schweizer, was ganz besonders der Geographielehrer davon wissen sollte und möchte. Ob es sich um das «Passland», um «Milch und Brot», um «Berge der Heimat» oder «Lob der Eisenbahnen», um «Très content de cet hôtel» oder «Herrliche Wälder», und hundert andere Dinge handelt, immer ist das Buch interessant und lehrreich. Ein erfreuliches Kultur-, Geschichts- und Geographiebuch, eine Zierde jeder schweizerischen Hausbibliothek.

P. Howald

Frank W. Lane, Wenn die Elemente wüten. Mit 60 Abbildungen. In Leinen Fr. 19.50. Orell Füssli, Zürich.

Der englische Verfasser Lane behandelt in einem prachtvoll ausgestatteten Band das Wesen und Wirken der grossen Naturkräfte, vor allem auch deren verheerende Gewalten uns Menschen gegenüber. Er schreibt da über die Hurrikane, die Tornados Nordamerikas, über Wasserhosen, Hagel und Hagelschäden, dann über Schnee, Lawinen, Blitz und Gewitter, Meteoriten und Kometen, Erdbeben und Vulkane. Auffallend ist, dass der Insulaner dabei die Meere weglässt, der Meere unheilvolle Angriffe auf das Land und den Kampf der Küstenleute gegen Brandung, Flut, Sturmflut.

In jahrelangem Sammeln hat Lane ein ungeheures Material zusammengestellt, mit vielen Tatsachenberichten von Beobachtern und von Betroffenen, dabei sowohl wissenschaftliche Werke als auch die jeweiligen Zeitungsnachrichten geschickt verwertend. In der guten Übersetzung ist der flüssige, spannende Stil sehr gut wiedergegeben, wobei man beständig den Eindruck hat, dass alles Verwertete durchaus gründlich und zuverlässig verarbeitet wurde. Das können wir am besten im Kapitel von Schnee und Lawinen beurteilen, worin neueste schweizerische Vorkommnisse behandelt werden, und wo auch die Forschungsergebnisse des eidgenössischen Instituts für Schnee- und Lawinenforschung einbezogen sind.

Das ausführliche, lebendige, gut illustrierte «Elemente»-Buch wird allen Schulleuten eine willkommene Bereicherung sein können, nicht zuletzt der vielen ausgezeichneten Beispiele wegen, die als Illustrationen im Unterricht verwertet werden können.

Den Verlag möchten wir anfragen, wieviel das ist: «Einige vierunddreissig Stunden nach den ersten Schwingungen»?

Sind das 2, oder 3, oder 4mal 34 Stunden oder 34 Komma soundsoviel Stunden? (Seite 210). Die deutsche Sprache kennt meines Wissens dieses «einige» vor Zahlen, wie es im Buche mehrmals gebraucht wird, nicht. Auf die guten Illustrationen, meist aus allerneuester Zeit stammend, sei noch besonders hingewiesen.

E. Howald

Arno Gürtler und Ludwig Wolf, Zeichnen im erdkundlichen Unterricht. Neu bearbeitete Auflagen. Heft 1: *Deutschland im Rahmen Mitteleuropas*. DM 5.80. Heft 2: *Europa* (ohne Mitteleuropa). DM 4.60. Heft 3: *Aussereuropäische Erdteile*. DM 4.60. Verlag Ernst Wunderlich, Worms.

Erst wenn sie einem aus irgend einem Grunde abhanden gekommen sind – sie waren jahrelang leider nicht mehr erhältlich –, merkt man so recht und eindringlich, was die «Gürtler» dem Lehrer für den Geographieunterricht bedeuten können. Nun sind sie also wieder da (1951 und 1952), in neubearbeiteten, erweiterten und dem neuesten Stande angepassten Auflagen. Man weiss nicht, worüber man mehr staunen soll: über den geschickten methodischen Aufbau, über die Stofffülle oder über die zeichnerische Gestaltung. So leisten die Hefte dem Lehrer bei seiner Vorbereitung, im Unterricht selber (bildhafte Erläuterung und Ergänzung des Wortes) und bei der Abfassung der Arbeitshefte ganz hervorragende Dienste. Die Skizzen beziehen sich auf den Boden und seine Beschaffenheit, auf das Klima, den Menschen und seine Arbeit und stellen «wirklich ein echtes Arbeitsmittel dar, das neue Erkenntnis gewinnen hilft, Vorstellungen klärt, Kräfte und Beziehungen veranschaulicht.»

Weitere Worte erübrigen sich wohl, denn wer von den ältern Kollegen kannte die «Gürtler» nicht! Den jüngern und neu ins Amt tretenden Kollegen aber seien sie zur Anschaffung warm empfohlen.

P. F.

René Gardi, Mandara. Unbekanntes Bergland in Nordkamerun. Mit vielen Photographien, Farbaufnahmen, Karten und Zeichnungen. Orell Füssli Verlag, Zürich. Fr. 19.75.

René Gardi hat mit seinem feinen Spürsinn im grossen Kontinent Afrika ein Gebiet aufgefunden, wo gegenwärtig noch Urzustände herrschen. Wie lange noch? Er stellt diese Frage selbst, und er ist sich bewusst, dass gar bald auch hier die Kultur der Weissen die Kultur der Schwarzen weggewischt haben wird. Islam und Christentum gegen Fetischdienst, Hemd und Filzhut gegen Bastschurz, Benzinkanister und Autofedern anstatt «Eisen zu kochen». Um so interessanter und wertvoller ist Gardis ausführliche und packende Schilderung der besuchten Bergvölker. Er stellt viel absolut Neues dar; ganz einzigartig findet die Herstellung von Roheisen hier ihre Dokumentation. Gardi reist, wie üblich, ohne Finanzierung durch Staatsstellen oder Reiseunternehmer, ganz auf sich selber angewiesen. Das bringt reichere und originellere Erlebnisse mit sich, die der Verfasser auch in seinem neuesten Werk auf äusserst unterhaltsame Art darstellt. Oft verfällt er in einen Plauderton, den man in seinen Vorträgen, verbunden mit Lichtbild und Film, so schätzt, der aber als geschriebene Schilderung gelegentlich etwas oberflächlich wirkt. Aber die absolute Wahrheitstreue und – im Gegensatz zu andern Reise-schriftstellern – seine Abneigung gegen die Beschreibung von nichterlebten Abenteuern, die Neigung zur heiteren Seite alles Gesehenen und die Betonung des Menschlichen machen uns das Buch doch lieb, und man möchte den sehen, der es nicht in einem Zug durchliest, um später einzelne Kapitel noch gründlich nachzusehen.

P. Howald

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen!

Übernimmt Patenschaften!

L'ECOLE BERNOISE

Scribes

Scripta manent.
La sagesse des nations.

I.

Vous êtes-vous déjà demandé d'où provient l'écriture ? Plus précisément, avez-vous déjà cherché à savoir quel besoin a bien pu pousser les hommes à inventer des systèmes d'écriture ? D'autre part, lorsque vous surveillez un devoir d'écriture, avec-vous essayé d'évaluer combien de générations d'écoliers, combien de « classes » ont précédé celle qui peine sous vos yeux ? C'est au sujet de ces questions que je voudrais vous soumettre quelques faits et quelques réflexions.

Au fond, pour nous, écrire, c'est correspondre. On écrit pour se mettre ou rester en relation avec des absents. Et même, un article de journal ou de revue, comme celui-ci, c'est une manière de correspondance. En a-t-il toujours été ainsi ? Je veux dire, a-t-on toujours écrit avec la même facilité que nous le faisons aujourd'hui pour correspondre ? Rien n'est moins sûr. Lorsque j'interroge mes souvenirs d'enfant, je suis bien obligé de constater qu'on écrivait très peu, qu'on n'écrivait presque pas – je parle des gens du peuple, bien entendu – vers la fin du siècle dernier. A ce moment-là, dans notre famille, une lettre, c'était un événement. On pourrait compter sur les doigts d'une main celles que nous recevions au cours d'une année. Et tout me fait penser qu'il ne faudrait pas remonter beaucoup plus avant pour trouver un temps où, dans le peuple, on n'écrivait pas du tout. Mon père n'a jamais su écrire, et il n'était pas le seul, loin de là, de sa génération. Et pourtant nous étions informés. Nous n'ignorions rien de ce qui se passait – il est vrai qu'il se passait ordinairement peu de chose – dans le cercle de nos parents immédiats, à une vingtaine de kilomètres à la ronde. C'était merveille, par exemple, comme nous apprenions rapidement la nouvelle d'un décès et comme nous nous retrouvions tous, exactement, à l'heure du convoi funèbre. J'ai souvent réfléchi à ces choses sans en découvrir le secret. Il devait y avoir des courriers bénévoles qui, suivant un itinéraire déterminé par leur travail ou leurs affaires, se chargeaient au passage des « commissions » de leurs amis et connaissances. Pour ma part, j'ai passé presque toutes mes vacances, à cette époque, dans une famille des bords du Doubs. Je ne me souviens pas d'avoir échangé avec ces excellentes personnes un seul mot d'écrit pendant tout le temps de mon adolescence. Pourtant nous nous entendions à merveille. Vers la mi-juillet, un passant me hélait depuis la route :

« La Laetitia te fait dire qu'elle t'attend le premier jour des vacances et que tu prennes ta clarinette ou ton violon pour les faire danser. »

Dans ce temps-là, on avait des plaisirs simples. Souvent, le premier soir, au crépuscule, ayant traversé tout seul la montagne, j'étais déjà près de l'excellente femme, qui fut pour moi, pendant de longues années, comme une deuxième maman.

Tout cela me donne à penser que l'écriture n'est vraiment pas nécessaire à la transmission des nouvelles.

On en trouverait de nombreuses preuves supplémentaires d'ailleurs dans les récits des explorateurs qui ont vécu parmi les peuplades africaines. Au moyen de leurs tam-tams, les nègres transmettent souvent des messages à de grandes distances, avec une rapidité et une précision extraordinaires. Et si vous avez suivi, l'an dernier, les émissions consacrées aux Gitans par le studio de Sottens, vous avez pu vous convaincre que ces errants peuvent s'avertir réciproquement, à travers toute l'Europe, de façon mystérieuse et rapide, de tous les événements qui les intéressent.

Ainsi, l'enquête sur le présent ne donnant aucune indication, force nous est de chercher ailleurs le secret de l'invention de l'écriture.

Tournons-nous vers l'histoire. Justement, un savant français, professeur à la Sorbonne, M. J. Février, vient de publier un ouvrage qui met au point et résume les récentes découvertes de l'archéologie relatives à la naissance de l'écriture. Son enquête fait le tour du monde, mais je n'en retiendrai ici que ce qui concerne la civilisation gréco-romaine et celles qui ont influé immédiatement sur elle, c'est-à-dire les civilisations du Proche-Orient. Ces vastes territoires, qui s'étendent de l'Egypte à la Chaldée et de la Grèce à la Mésopotamie en passant par la Crète et Chypre, sont aujourd'hui retournés en tous sens par les archéologues. Ils nous ont déjà livré bien des secrets relatifs à l'origine de notre civilisation et tout porte à croire qu'ils ne nous ont pas dit leur dernier mot.

Lorsqu'on lit l'ouvrage du professeur Février, on a l'impression que tout ce que l'on exhume là-bas est couvert d'inscriptions. Colonnes de temples, stèles funéraires, murailles, monuments, objets de toute sorte, vases, colliers, bracelets, monnaies portent des signes divers qui rappellent souvent les sténogrammes de nos dactylos, souvent aussi des dessins sommaires, comme stylisés. On en a découvert jusque sur les rochers du Sinaï.

Il n'est sans doute pas utile pour cet exposé que je vous entraîne dans le détail de ces inscriptions. Je voudrais simplement vous présenter quelques remarques pour résumer le plus clairement possible les faits qui nous sont utiles.

1° Ces inscriptions appartiennent à un grand nombre de systèmes d'écriture différents. On a parlé, pour la Syrie en particulier, d'« une extraordinaire prolifération de systèmes d'écriture ». Ils s'entrecroisent, influent l'un sur l'autre, s'imitent. Cependant, tous ont été déchiffrés, grâce à la découverte, faite un peu partout, d'inscriptions en plusieurs langues. Une seule écriture fait exception : celle de l'île de Crète. La sagacité des savants n'a pu, jusqu'à présent, en percer le mystère. L'« île de Minos et de Pasiphaé » garde son secret.

De quoi ces inscriptions nous parlent-elles ? De croyances religieuses, d'événements historiques, d'exploits accomplis par des rois ou de grands personnages, quelquefois de commerce.

2° Tous ces systèmes d'écriture ont évolué vers une simplification toujours plus grande, preuve évidente du développement de l'esprit d'analyse le long des siècles.

Lorsque l'écriture sumérienne est apparue en Chaldée – et cela nous reporte au milieu du IV^e millénaire avant J.-C. – elle ne comptait pas moins de 2000 signes. Elle se simplifie régulièrement en descendant le cours des âges, arrive à 500 signes, et se fixe définitivement, avec 150 signes, dans la première moitié du III^e millénaire, en cette jolie et relativement rapide écriture cunéiforme que vous connaissez tous. Cependant de nouveaux systèmes apparaissent un peu partout, ne comptant plus que 85 signes, puis 62, 57, 35 signes... Mais ici encore, il faut mentionner une exception: l'écriture hiéroglyphique égyptienne apparaît toute formée vers le IV^e millénaire – sans doute parce que les plus anciens papyrus, rongés par l'humidité du delta, ont disparu sans laisser de traces – et se perpétue pendant près de 2000 ans sans changement appréciable.

Pendant ce temps, les écritures du Proche-Orient poursuivent leur simplification jusqu'à ce que, un peu avant le 14^e siècle, un Phénicien de génie, qui, du reste, n'a jamais pu être identifié, ayant remarqué que les articulations du langage sont en petit nombre, choisit dans les systèmes existants les 23 signes de ce qui allait devenir l'alphabet. Non pas encore l'alphabet que nous connaissons, car celui-là, conforme à la tradition des Sémites, ne retenait que les consonnes. Il fallait le clair génie des Grecs pour y ajouter les voyelles et en faire le merveilleux instrument de culture que nous employons et qui est à la base de toute notre civilisation.

3^o Cependant les recherches archéologiques de ces dernières années allaient mettre en pleine lumière une nouvelle série de faits, qu'on ne faisait que soupçonner jusqu'alors et qui nous amèneront au cœur même de notre sujet.

On sait que les cités antiques faisaient aménager, en dehors de leurs murs et à proximité des portes, des terrains où les habitants venaient jeter les objets dont ils voulaient se défaire. Ces sortes de « Stadtmist » – comme mes élèves appelaient celui de Petinesca – étaient parfois fort volumineux, mais paraissaient sans grand intérêt lorsque, il y a quelques années, on eut la curiosité de dresser l'inventaire de leur contenu. On y découvrit une quantité considérable de tablettes d'argile presque semblables, couvertes de signes analogues. (On sait que les anciens écrivaient avec des roseaux taillés sur des tablettes d'argile molle qu'ils faisaient ensuite sécher au soleil.) C'est ainsi qu'on dénombra, près des murs de certaines villes, 10 000, 20 000, à Persépolis même 30 000 tablettes semblables. Comme il paraissait peu probable que des grandes personnes se fussent amusées à faire sur tant de tablettes des inscriptions identiques, on en vint à soupçonner qu'il s'agissait là, tout simplement, de travaux d'écoliers. L'hypothèse se changea en certitude lorsque M. A. Parrot découvrit à Mari, sur l'Euphrate, dans les ruines d'un palais incendié à la fin du II^e millénaire, deux salles de classe, avec des rangées parallèles de banquettes à deux, trois ou quatre places et, jonchant le sol, tout un matériel d'écritoirs de terre cuite, de tablettes et de coquillages. On admet aujourd'hui qu'il existait, dans tout le Proche-Orient, depuis la seconde moitié du IV^e millénaire, de nombreuses écoles où l'on enseignait l'écriture, la lecture et le calcul. Nos écoliers, quand ils peinent sur leurs tables

en écrivant un devoir, ont donc devant eux de bien nombreuses séries de prédécesseurs!

Mais qui étaient ces écoliers? Des enfants de commerçants, sans doute, qui venaient apprendre à compter et à rédiger des factures. Surtout des scribes en herbe, c'est-à-dire de futurs employés d'administration, qui venaient apprendre à lire et à copier les écritures si diverses en usage de leur temps.

Mais je m'aperçois que le cadre que j'avais prévu pour cet article éclate malgré moi de toute part. Je remets donc la suite de ces considérations à une prochaine fois.

G. Barré

Le problème de l'hérédité

en rapport avec l'influence du milieu

Dans un article paru dans *Le Service social* de janvier 1929, et intitulé *L'Hérédité et le Milieu*, leur influence chez les enfants adoptifs, le Dr O. Decroly écrivait: « Le problème concernant l'influence comparée du milieu et de l'hérédité, dans la valeur des individus, préoccupe au plus haut point ceux qui cherchent les causes des déséquilibres humains et les remèdes à appliquer. – A cet égard la conférence tenue l'année dernière, à Boston, par la Société pour l'étude de l'éducation aux Etats-Unis, apporte des données dont la signification mérite de retenir l'attention. – Les travaux présentés sont en général le résultat de recherches statistiques étendues réalisées par des groupes de personnes spécialisées, dans des conditions aussi peu arbitraires que possible, et grâce à des subventions importantes accordées par le Commonwealth Fund et à la collaboration de sociétés s'occupant de l'assistance aux enfants orphelins et abandonnés. – Le premier rapport est intitulé: « Influence du milieu sur l'intelligence, le rendement scolaire et la conduite d'un groupe d'enfants, placés chez des nourriciers. » Cette étude aboutit à affirmer l'influence indéniable du milieu dans l'amélioration du rendement intellectuel, et plus probablement encore du caractère des enfants placés pendant plus de quatre ans. Cette amélioration est généralement d'autant plus forte que le nouveau milieu est lui-même meilleur et que son influence a pu s'exercer plus tôt et plus longtemps. – Une autre enquête importante sur le même sujet a donné lieu à un rapport détaillé de B.-S. Burke, de l'Université de Stanford en Californie. Elle a été poursuivie sous la direction du professeur Termann bien connu pour ses études sur l'examen de l'intelligence par la méthode des tests. »

Voici les conclusions de cette enquête: « L'influence du milieu sur le degré d'intelligence équivaut à 17% tandis que celle de l'hérédité intellectuelle équivaut à 33%. – L'influence totale de l'hérédité est selon toute probabilité voisine de 75 à 80 %. – L'influence du milieu le meilleur sur l'intelligence est d'environ 20 points de quotient intellectuel, et inversement le plus mauvais milieu ne peut s'abaisser de plus de 20 points. Mais ces situations extrêmes ne se rencontrent qu'une ou deux fois sur mille dans les familles américaines. – Pour ce qui regarde les traits de caractère et de personnalité, le milieu a une influence aussi forte sinon plus forte.

En tout cas, la force de l'hérédité dans les aptitudes mentales dépasse de loin toutes les autres. — Galton disait « que la nature prévaut énormément sur l'éducation », et Conklin écrit dans son beau livre (« Hérédité et Milieu ») : « Ce ne sont pas les possibilités qui sont modifiées par les accidents du milieu, mais bien le développement — les potentialités héréditaires de chaque organisme étant fixées de façon inaltérable. » Les statistiques vérifient ces inductions. »

Quoi qu'il en soit, selon le second rapport l'influence de 17% impartie au milieu, ou la marge de 20 points de quotient intellectuel en plus ou moins ou de 40% au total, comme influence possible du milieu sur le développement intellectuel, ne sont pas négligeables. Cela signifie: nous ne pouvons pas changer les conditions initiales héréditaires, mais nous pouvons favoriser leur développement ou les entraver. « Un problème plus précis reste cependant à résoudre, ajoutait le Dr Decroly: la vérité en bloc représentée par une moyenne peut déterminer l'orientation des mesures à prendre, mais pour savoir où et quand appliquer ces mesures, il faut des *indices individuels* de progrès possibles, en tenant compte d'abord du fait que l'intelligence verbale n'est pas la seule intéressante, qu'il faut aussi examiner l'intelligence pratique ou non verbale. » En outre, « le progrès intellectuel n'est pas le seul à considérer, le progrès moral, et surtout l'acquisition de bonnes habitudes, qui résulte du centrage des intérêts et de la direction de l'effort, bien plus que le développement de la volonté considérée « in abstracto », sont également sinon plus importants, et doivent eux aussi être dosés. »

Ad. F.

Silvio Pellico

(1789—1854)

Il y a des amateurs de littérature qui souhaitent à l'écrivain toutes sortes de souffrances et de persécutions, en prétendant que les grandes œuvres ne peuvent naître que des grandes douleurs. Ils ont tort, espérons-le. Mais on ne saurait les empêcher d'alléguer l'exemple de Silvio Pellico, qui depuis longtemps serait complètement oublié si on ne l'avait mis en prison.

Ce bon Monsieur Pellico, comme on l'appelait, n'eut pas, d'ailleurs, une vie fort aventureuse. Il était venu à Milan pour y tenter une carrière poétique, il écrivait des tragédies. La mode était alors au scepticisme, à la philosophie des lumières, comme celle de Voltaire ou de Diderot. On réclamait des nouveautés. Alfieri lui-même n'était pas encore converti. Pellico perdit la foi de son enfance, opta pour le romantisme contre les classiques, et accueillit quelques idées républicaines. En 1818, il collaborait à une publication suspecte, « Il Conciliatore », que l'autorité autrichienne interdit bientôt. Pellico n'y avait fait que la critique dramatique, mais il devenait suspect aussi. De plus il s'était lié avec un véritable conspirateur, Pietro Maroncelli, et par amitié, il entra dans la société secrète de la Carboneria...

Quand Maroncelli, en 1820, fut arrêté, on arrêta Pellico, tout naturellement. Le procès mené selon les meilleures règles des tribunaux spécialisés et politiques, l'écrivain eut la surprise de s'entendre condamner à

mort. On commua heureusement la peine en vingt ans de détention: Pellico, après quelque temps de prison à Venise, prit le chemin de la forteresse du Spielberg à Brünn. On l'enferma, avec Maroncelli toujours, dans une étroite cellule, et l'Autorité se sentit soulagée.

La prison était d'une dureté extrême, et le pauvre dramaturge n'y eût sans doute pas résisté vingt ans. Grâcié, en 1830, il put revoir sa patrie et se réfugier, à Turin, dans sa famille. Et s'il n'était plus alors qu'un « languido cadavere ambulante », il reprit cependant assez vite ses activités littéraires. Il publia encore des tragédies et fit des poèmes lyriques, des poèmes sacrés, des poèmes historiques, avec une obstination touchante. Seulement il ne fit pas que cela. Il se passa une chose étrange: Silvio Pellico, par esprit d'obéissance, écrivait un petit livre qui allait bouleverser ses contemporains: « Le mie prigionieri », depuis plus de cent ans, restent célèbres dans le monde entier.

Simplement, presque timidement, Silvio Pellico y racontait son arrestation, son emprisonnement à Venise, puis les longues années dans le « carcere duro » du Spielberg. Il disait ses souffrances, mais sans se plaindre et surtout sans se révolter. Il présentait de nombreux personnages: juges, prisonniers et geôliers — tous des amis, comme si le malheur lui avait fait découvrir la fraternité profonde des hommes apparemment si divisés. Oscar Wilde plus tard devait faire une découverte analogue, et s'émerveiller de la dignité des misérables. De la prison de Venise, Pellico se rappelait surtout Zanze, l'humble fille du geôlier. Et au Spielberg, il regardait avec tendresse le vieux gardien Schiller, dont il avait deviné la bonté cachée sous les rudes dehors du métier. Non, ce livre n'était pas révolutionnaire. Suscité par le confesseur de Mme Pellico, il retraçait en somme un itinéraire spirituel: le retour de l'enfant prodigue. C'était à bien des égards un ouvrage de piété.

Du jour au lendemain l'auteur fut célèbre dans toute l'Europe, les éditions, les traductions se multipliaient. Ce succès populaire n'était pas surprenant, et chaque lecteur s'honorait de verser des larmes sur les malheurs du doux Silvio. Mais l'étonnant fut la réaction des « milieux influents ». Les autorités autrichiennes virent dans « Mes Prisons » un écrit redoutable, l'œuvre d'un infâme séditieux qui attaquait l'ordre établi, qui osait décrire comme des lieux horribles les pénitenciers du gouvernement, et comme des gens dignes d'éloge ces patriotes italiens que la police avait tant de mal à éliminer. Le chancelier Metternich se montra fort troublé, et s'employa à faire calomnier l'auteur et le livre, qu'il fallait au moins mettre à l'index. Car l'Eglise s'inquiétait aussi, et les catholiques intransigeants signalaient l'hypocrisie du dangereux écrivain, se parant, affirmaient-ils, du masque de la piété pour échapper aux foudres de Rome. « Un giacobino mascherato », disait-on avec indignation.

Or de l'autre côté, les patriotes italiens, jacobins ou non, nullement masqués en tout cas, ne semblaient pas beaucoup plus heureux. Ils lisaient « Mes Prisons », stupéfaits de ce langage tranquille, de ces sourires dolents, de ces dévotes méditations. Quoi, point de cris, point d'appels à la révolte? Victime de la tyrannie et de l'injustice, le bizarre écrivain avait oublié de dénoncer

les tyrans! Bref les conspirateurs déçus en venaient à accuser le pauvre Silvio Pellico de s'être laissé vaincre par le parti de l'ordre et de la résignation...

Oui, mais le public au même moment se prononçait à sa façon, et bientôt son jugement ne permettait aucun doute. Le lecteur moyen en Italie comme ailleurs admirait en « Mes Prisons » une arme politique, ou morale, bien rarement employée: la candeur. Il aimait ce livre qui, sans éloquence, l'apitoyait sur le sort de quelques pauvres gens, et qui dénonçait l'oppression d'autant plus sévèrement qu'il la nommait à peine. Aucune tirade sur la liberté, la dignité, l'avenir. Mais on ne s'y trompait pas: une telle retenue plaiderait mieux pour l'indépendance d'un peuple que les discours enflammés, qui après tout ne manquaient pas dans les lettres du temps. C'est donc Metternich qui avait raison: un ouvrage dangereux. Et on n'exagérerait pas dans son entourage en déclarant que « ce petit livre faisait plus de mal qu'une bataille perdue ».

Certains diront que Silvio Pellico n'avait pas vu si loin en racontant son histoire. Mais ce qui importe c'est que l'histoire est allée très loin. Sans avoir voulu prouver quoi que ce soit, elle a servi de pièce à conviction dans d'innombrables procès qui, pour s'être déroulés seulement dans la conscience des lecteurs, ne manquèrent pas de retentissement. Et bien plus que les mérites littéraires de l'expérience, elle a démontré de façon durable la puissance de la vérité.

Georges Fradier (Unesco)

Société pédagogique jurassienne

Comité central

Porrentruy, le 15 février 1954

*Aux membres du Comité général
de la Société pédagogique jurassienne*

Chers collègues,

Nous vous prions de participer à la séance du Comité général de la SPJ, le samedi 13 mars 1954, à 14 h. 15 précises, à Delémont, au Buffet de la Gare, 1^{er} étage, pour y discuter les tractanda suivants:

- 1. Procès-verbal de la dernière réunion du Comité général.*
- 2. Rapport du président.*
- 3. Comptes Société pédagogique jurassienne 1953.*
- 4. Budget Société pédagogique jurassienne 1954.*
- 5. Fonds du Centenaire*
 - a) de l'Ecole normale des institutrices;*
 - b) de l'Ecole normale des instituteurs.*
- 6. Création d'un Fonds en faveur de l'Ecole normale des maîtresses ménagères, à Porrentruy.*
- 7. Activité du centre d'information pédagogique; réalisations pratiques pour 1954.*
- 8. Liste des moyens d'enseignement et des installations de caisse.*
- 9. Proposition de modification des statuts par le Comité central (art. 20).*
- 10. Constitution de groupes de travail au sens du Rapport du congrès de la Société pédagogique jurassienne 1952.*

11. Propositions des sections.

12. Divers et imprévu.

MM. les présidents de section sont priés de se faire remplacer en cas d'empêchement. Nous les invitons également à nous apporter l'état nominatif de leurs membres au 1^{er} janvier 1954.

Les représentants des sections des Franches-Montagnes et de Moutier voudront bien se trouver dans le même local, à 13 h. 30, pour procéder à la vérification des comptes.

Veuillez agréer, chers collègues, l'expression de nos sentiments très cordiaux.

*Au nom du Comité central
de la Société pédagogique jurassienne*

le président : le secrétaire :

Ed. Guéniat F. Joly

A L'ETRANGER

Grande-Bretagne. Bâtiment scolaire en matière plastique. La ville d'Edimbourg projette de réaliser une école dont les murs seront en matière plastique de 5 centimètres d'épaisseur et colorés de teintes diverses. L'école pourrait abriter 600 élèves; elle comprendrait seize salles de classe, un réfectoire et une pièce de réception. Elle n'exigerait aucun travail de peinture et son seul entretien se ferait à l'eau. *BIE*

Canada. Bibliothèque itinérante. On apprend que l'unique bibliobus de la province du Saskatchewan est en train d'acquérir une grande popularité au nord de la province. La bibliothèque itinérante est aménagée dans une camionnette huit cents kilos qui peut transporter quinze cents volumes. Jusqu'à présent, ses partisans les plus enthousiastes se recrutent parmi les enfants de six à seize ans. A chaque étape, le bibliobus est attendu par de nombreux jeunes. Le bibliobus est aussi utilisé pour l'organisation d'expositions de livres dans les foires, à l'occasion de congrès et de réunions populaires. *Unesco*

Lehrer-Bildungsreisen 1954

Je eine Woche in

London und Paris

mit Ausflügen nach Cambridge und Windsor, resp. Versailles usw.

Pauschal ab Bern **Fr. 393.-**.

Reise I: 3.-16. April (Meldeschluss 17. März).

Reise II: 25. Juli-7. August.

Reise III: 9.-22. Oktober.

14 Tage

Schweden

Kopenhagen-Stockholm-Uppsala-Göteborg-Hamburg.

Pauschal ab Basel **Fr. 528.-**.

Reisedatum: 10.-23. Juli.

Überall deutsch sprechende Führer, meist Lehrer, aus dem Gastlande. Bahnfahrt 3. Klasse, Gruppen von 20-25 Personen.

Verlangen Sie sofort genaue Programme vom **Lehrer-Reisedienst**. Vertrauensmann für den Kanton Bern: **Jak. Beerli**, Lehrer, **Zollikofen**, Schäfereistrasse 45. Telephon 031 - 65 06 05.

40

Universität

Institut

Handelsschule

Der Schritt ins Leben

Technikum

Gymnasium

Verkehrsschule

INSTITUT JAQUES-DALCROZE, GENÈVE

Rhythmik Musik Ferienkurs

5. bis 14. August 1954

Eröffnung
des Winter-Semesters:
13. September

Auskunft und Prospekte
durch das Sekretariat
44, Terrassière, Genève.

- a) Kurs ausschliesslich für Lehrkräfte.
- b) Kurs für ehemalige Schüler, welche weder Zeugnis noch Diplom besitzen.
- c) Elementarkurs zur allgemeinen Orientierung.



Kurse

für Handel, Sekretärinnen,
Post, Telephon,
medizinische und soziale
Frauenberufe
April und Oktober
Dir. Zeltner
Spitalgasse 37

Städtische Mädchenschule Bern, Oberabteilung

Aufnahme neuer Klassen im Frühjahr 1954

Zweijähriger Kurs: Mit besonderer Betonung der Sprachfächer und Abschlussprüfung mit Ausweis.

Einjähriger Kurs: Zur allgemeinen Fortbildung: Haushaltungskunde als Wahlfach.

Jährliches Schulgeld: Fr. 120.-.

Anmeldungsformulare sind bis zum 9. März unter Beilage der letzten Schulzeugnisse dem Unterzeichneten einzusenden. Die Aufnahmeprüfungen finden statt: Montag und Dienstag, den 22. und 23. März, jeweils von 8 Uhr an, im Schulhaus Marzili, Brückenstrasse 71, Bern. Die Sekundarschulen Monbijou und Laubegg melden ihre Schülerinnen klassenweise an unter Verwendung des besondern Formulars, welches bei den Vorstehern erhältlich ist.

Bern, den 18. Februar 1954

Der Vorsteher der Mädchenschule Bern, Oberabteilung:
Dr. Fr. Kundert

Geistige und körperliche Entwicklung

Vorbereitung zu einer beruflichen Betätigung

Täglicher Unterricht

Körperliche Betätigung in einer gesunden,
ruhigen Umgebung

bietet

das Bernische Pestalozziheim in Bolligen

Durch richtige Ernährung, systematische Körperpflege und eine gesunde Freizeitgestaltung entwickeln sich schulmüde, noch nicht berufsreife schulentlassene Mädchen rasch.

Nähere Auskunft erteilt die Berufsberatung

und die Vorsteherin des Heimes.

Ecole Vinet

Ecole supérieure de Lausanne
(195 jeunes filles de 8 à 19 ans)

Classes préparatoires, secondaires et spéciales pour élèves de langue étrangère. Certificat et diplôme d'enseignement de français.

Dir. V. Bridel, pasteur, chemin des Magnolias 1.



**Institut
Humboldtianum
Bern**

Seit 50 Jahren die erfolgreiche Schule
1953:

35 Erfolge bei den Maturitätsprüfungen
114 Übertritte an öffentliche Mittelschulen, PTT- und SBB-Dienst
Aus reicher Erfahrung beraten wir Sie gerne

Das meistverbreitete [Liederbuch für] **Sekundar-, Real-, Bezirks- und Mittelschulen**, das

Schweizer Singbuch

Oberstufe, für das 7.-10. Schuljahr, ist soeben in neubearbeiteter 5. Auflage (103.-132. Tausend) erschienen.

Verfasser: Jos. Feurer, Sam. Fisch und Rud. Schoch.

Umfang: 316 Seiten.

- ➔ Inhalt: 244 Lieder und Kanons, darunter eine beträchtliche Anzahl für zwei ungebrochene und eine gebrochene Stimme.
➔ Verschiedene Lieder mit Instrumentalbegleitung.
➔ Neben dem Deutschen sind auch die übrigen Landessprachen vertreten.

Illustration: 4 ganzseitige Bilder von Schweizer Künstlern in siebenfarbigem Photolitho-Offsetdruck.

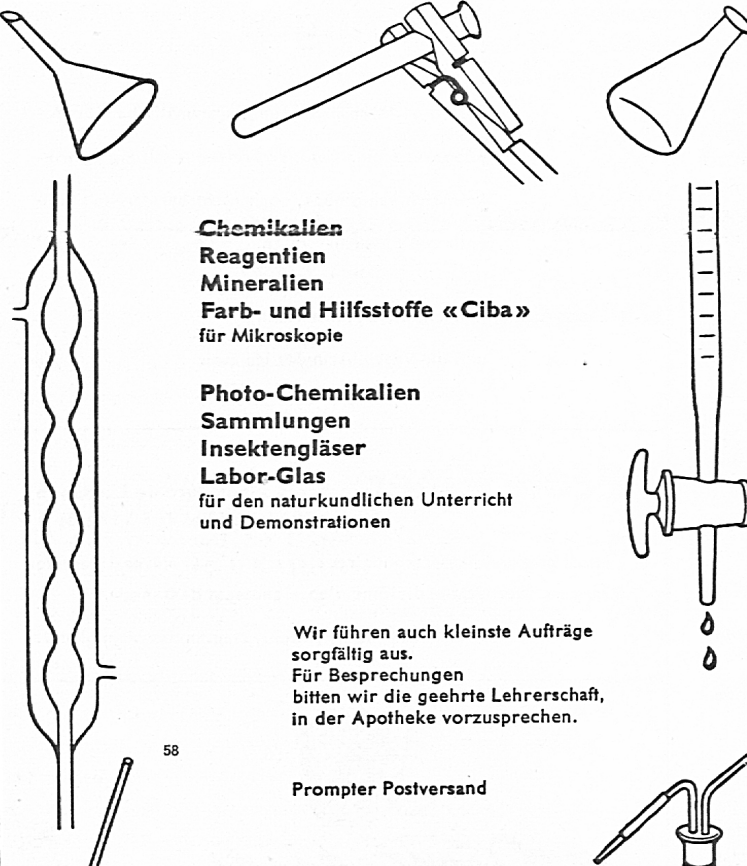
Einband: Solide Schulleinwand.

Preis: Fr. 5.20, WUST inbegriffen.

Verlag: Sekundarlehrerkonferenzen der Kantone St. Gallen, Thurgau und Zürich.

Bestellungen, auch für Ansichtsendungen, an G. Bunjes, Sekundarlehrer, Amriswil.

36



Chemikalien
Reagentien
Mineralien
Farb- und Hilfsstoffe «Ciba»
für Mikroskopie

Photo-Chemikalien
Sammlungen
Insektengläser
Labor-Glas
für den naturkundlichen Unterricht
und Demonstrationen

Wir führen auch kleinste Aufträge
sorgfältig aus.
Für Besprechungen
bitten wir die geehrte Lehrerschaft,
in der Apotheke vorzusprechen.

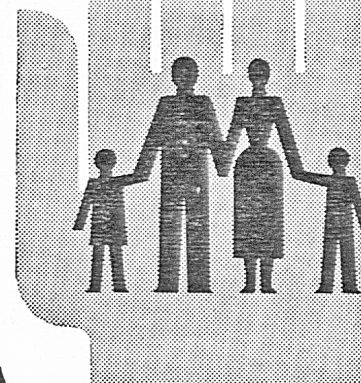
Prompter Postversand

Dr. O. Grogg **CHEMIKALIEN** für **Wissenschaft**
REAGENTIEN und **Technik**
BERN

Christoffel-Apotheke Tel. 3 44 83 **Christoffelgasse 3**

58

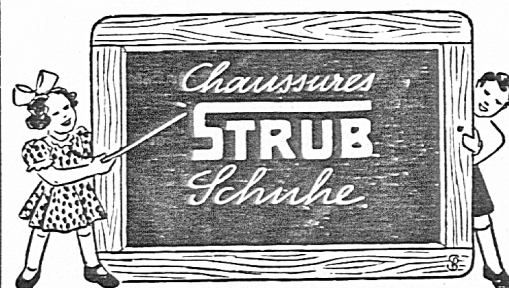
FAMILIENSCHUTZ



Der **BERNISCHE VEREIN FÜR FAMILIENSCHUTZ** befasst sich seit Jahrzehnten mit schutzlosen, hilfsbedürftigen, gefährdeten, Kindern, Jugendlichen, Frauen und Familien, um ihnen moralisch, rechtlich und finanziell beizustehen.

Unterstützen Sie unsere Bestrebungen
durch Einlösen der Kartenserie à Fr.2—
Postcheck-Konto III 3312

52



Gebrüder
Georges
Bern
Marktgasse 42

179

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Brückfeldstrasse 15, Bern, Telefon 031 - 3 67 38. — Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. — Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91. — Druck: Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telefon 031 - 2 22 56.